

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerverein
Band:	85 (1940)
Heft:	29
Anhang:	Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juli 1940, Nr. 4
Autor:	Fischli, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1940

6. JAHRGANG, NR. 4

Gottfried Keller und die Jugend.

Es soll hier nicht davon geschrieben werden, wie Keller die Jugend einschätzte, noch davon, wie er sie in seinen Dichtungen gestaltete; es soll vielmehr gezeigt werden, was Keller der Jugend zu sagen und wie der jugendliche Leser sich zu den Werken Kellers einstellt.

Mit einer gewissen Wehmut müssen wir zunächst feststellen, dass Keller kein einziges Werk für die Jugend geschrieben hat. Seine Dichtungen sind nur für reifere Leser bestimmt und deshalb dem Jugendlichen nur teilweise oder schwer zugänglich. Während Lienerts Jugenderinnerungen — die gewiss nicht in erster Linie als Jugenbuch geschrieben wurden — von Kindern verhältnismässig leicht gelesen werden können, bereitet das Lesen auch des ersten Teiles vom «Grünen Heinrich», von «Romeo und Julia», «Pankraz», «Spiegel, das Kätzchen», und andern Kellerschen Werken, deren Stoff vorwiegend dem Erlebniskreis der Kinder und Jugendlichen entnommen ist, grosse Mühe. Was der reife Leser an der Kellerschen Darstellung schätzt, die Tiefe der Betrachtungen, kann der junge Mensch noch nicht würdigen. Es braucht eine gewisse Lebenserfahrung, um die Weisheiten, die Keller immer wieder in seine Darstellungen hineinflicht, verstehen und wertschätzen zu können.

Ein weiterer Grund, weshalb junge Leser sich nicht unmittelbar zu Keller hingezogen fühlen, ist die ethische Breite des Stiles. Das Kind hat zunächst nur für den Fortgang des Geschehens, für die Haupthandlung, Interesse. Was sich im einzelnen abspielt und die Art und Weise, wie dies geschieht, ist dem ungeschulten Leser mehr oder weniger gleichgültig. In der Sekundarschule lasen wir kurze Ausschnitte aus «Pankraz» und aus «Spiegel». Sie machten auf uns keinen sonderlichen Eindruck; etwas gelangweilt schlossen wir jeweils die Bücher. Was der Lehrer als besonders schön, dichterisch wertvoll, pries: die lebenstreue Schilderung bestimmter Geschehnisse (Pankraz wird von Mutter und Schwester erkannt an der Art «wie er die obersten Stufen übersprang und wie der Blitz den lose steckenden Stubenschlüssel fester ins Schloss gestossen hatte») fanden wir Buben etwas zu Alltägliches, zu Selbstverständliches. Lohnt es sich, von derartigen Dingen, die gar nichts aussergewöhnliches enthalten, zu schreiben? Das sind Gedanken, die auch heute noch «trockene» Buben beschäftigen werden. Man weiss ja, welche Mühe Knaben oft haben, das aufs Papier zu bringen, was für sie selbstverständlich ist. Die Mädchen sind in dieser Beziehung weniger karg. Aber auch sie können zunächst die breite Schilderung nicht geniessen und eilen nur der Handlung nach. Dadurch entgehen ihnen aber gerade die Schönheiten des Werkes.

Der reife Leser ist entzückt ob der feinen Psychologisierung Kellers. Nicht nur das äussere Geschehen wird in seinem ursprünglichen oder möglichen Hergang festgehalten; auch die menschlichen Handlungen werden abgewogen, ihr Woher? und Wozu? wird erforscht und vom Dichter dem Ganzen eingefügt. Diese seelischen Analysen, Synthesen und Rechtfertigungen vermag der primitive Leser nicht zu würdigen. (Diese Kritiklosigkeit ist auch mit der Grund für das massenweise Verschlingen von Schundschriften durch Jugendliche.)

Man wird es daher jungen Leuten nicht verargen, wenn die Werke Kellers sie zunächst gleichgültig lassen. Die ablehnende Haltung hat ihren Grund in der noch unentwickelten geistigen Verfassung Jugendlicher. Es ist besser, ein Kind komme spät, als zu früh zu Keller. Denn eine Bekanntschaft zur Zeit, wo Keller dem Leser noch nichts bedeuten kann, könnte ein bleibendes Vorurteil, sei es gegenüber dem Dichter, sei es gegenüber der Lektüre im allgemeinen, zur Folge haben, oder die Erziehung zum verderblichen, oberflächlichen Lesen, zum Naschen, bewirken.

Trotzdem wir feststellen mussten, dass Kellers Werke nicht für die Jugend geschrieben sind, entdecken wir unter seinen Dichtungen einige, die sich vorzüglich für die Jugend eignen. Auffallenderweise sind darunter gerade einige lyrische Gedichte, während doch sonst Lyrik nicht das den Kindern am ehesten zugängliche Kunstgebiet ist. Die Kellersche Meisterschaft: Wahrheit der Empfindung und Natürlichkeit der Form, ermöglichen auch jungen Menschen das Einfühlen in des Dichters Werk. Man kann sich heute kaum eine Klasse 13- bis 15jähriger denken, in der nicht die «Sommernacht» für Lehrer und Schüler einen Höhepunkt künstlerischen Erlebens bildete. Dieses Gedicht ist durch die Schule Volksgut geworden. Ausser der «Sommernacht» gibt es noch eine ganze Anzahl Kellerscher Gedichte, die schon junge Herzen bewegen können: «Taugenichts», «Aroleid», «Jung gewohnt», «Abendlied», «Schlafwandel», «Bergfrühling», und andere. Tausenden ist Kellers «An das Vaterland» zum Vaterlandslied schlechthin, zum Bekenntnis geworden. Und Tausende von jungen Menschen, auch solche mit gebleichten Haaren, richten sich am «Frühlingsglauben», dem «Lied vom Völkerfrieden» auf.

Von den Prosawerken Kellers kommen für reifere Jugendliche in Betracht: «Fähnlein der sieben Aufrechten», «Kleider machen Leute», «Pankraz, der Schmoller», «Spiegel, das Kätzchen», «Dietegen», «Hadlaub». Die «Guten Schriften» haben die meisten dieser Geschichten im Volk verbreitet, und neuerdings werden die «Zürcher Novellen» zu einem

bescheidenen Preis allgemein zugänglich gemacht (Fr. 2.80). Eine hübsche Auswahl aus Gottfried Kellers Werken, der Jugend zugedacht, hat Ed. Fischer getroffen: «Seldwyler Jugend» (Rentsch, Fr. 6.—). Als gutes Mittel, junge Leute mit dem Dichter vertraut zu machen, erweist sich auch bei Keller das Vorlesen mit anschliessender Aussprache.

Was die reifere Jugend für Keller einnimmt, ist das Gesunde, Bodenständige in seiner Dichtung. Schon der jugendliche Leser spürt die Verwurzelung der Kellerschen Gestalten mit der heimatlichen Scholle heraus. Zu dieser Erkenntnis gesellt sich die Freude über Kellers Echtheit und Schlichtheit. Dass es sich bei Keller um einen grossen Menschen handelt, der offen seinen Weg geht, muss jedem, der sich in sein Werk einfühlt, bewusst werden. Doppelte Freude empfinden die Jugendlichen, wenn sie beobachten, wie dieser Mensch an seiner Scholle hing, welche Liebe zum Land ihn beseelte, und jeder erkennt, dass Keller Ansehen und Würde seines Landes fördern half, auch wenn der Dichter «nie Gelegenheit hatte, dem Vaterland die Pflichten als Soldat abzutragen».

Der Sache der Jugendliteratur hat Keller auch mittelbar gedient durch seine feine Charakterisierung von Kindern und Jugendlichen. Nicht nur im «Grünen Heinrich», der eine psychologische Selbstanalyse von grösster Meisterschaft ist, sondern auch in vielen andern Geschichten stellt Keller die Kinder — wie die Erwachsenen — dar, wie sie sind und sich gebärden. Selten hat ein Dichter so tief in die Kinderseele hineingeblickt, das kindliche Wesen so rasch erfasst und lebendig dargestellt, wie Keller. Dieses in die Tiefe Gehende, das Wahre Kennzeichnende, das wir in Kellers Werken bewundern, ist Vorbild geworden für die Auffassung und Darstellung menschlich-kindlicher Art, und so wurde der Dichter wegweisend für spätere Schriftsteller, die für die Jugend schrieben.

In einer gewissen Beziehung dürfen wir Betreuer des Jugendschrifttums Keller als unsern Schutzpatron ansehen: zu einer Zeit, wo der Kampf gegen die Schundschrift noch keine grossen Wellen warf, hat er im 12. Kapitel des «Grünen Heinrich» («Die Leserfamilie, Lügenzeit») an einem drastischen Beispiel gezeigt, welch verderbliche Wirkung schlechte Lektüre auf die Jugend auszuüben vermag. Kl.

Das Rösslein Hü.

Bemerkungen zu einem neuen Kinderbuch¹⁾.

Unter allen Jugendschriften, die ich im letzten Jahrzehnt mit Kindern gelesen, hat nicht eines so ungeteilte, freudige Aufnahme gefunden wie die Geschichte vom Rösslein Hü. Die Kinder — es handelt sich um zehn- bis elfjährige — schlossen das liebenswürdige Holzpferdchen von Anfang an in ihr Herz. Stürmisch verlangten sie nach den Fortsetzungen. Beim Vortrag eines Kapitels sassen sie wie verzaubert da. Ihre lebendige, nie erlahmende Teilnahme an den frohen und traurigen Erlebnissen des hölzernen Rössleins spiegelte sich im lebhaft wechselnden Spiel ihrer Mienen ab, «himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt», und die Beteuerungen waren immer wieder zu hören, eine schönere Geschichte als die vom Rösslein Hü hätten sie noch nie gehört.

¹⁾ Ursula M. Williams: Das Rösslein Hü. (Benziger, Einsiedeln. Fr. 4.90.)

Wenn eine Erzählung auf die Jugend eine derart hinreissende Wirkung auszuüben vermag, dann ist es wohl angezeigt, dass wir Fachleute uns Rechenschaft zu geben suchen, welches die Gründe eines solchen Erfolges sind. Sehen wir einmal näher zu!

Das Rösslein Hü — seine lustigen und gefährlichen Abenteuer, so lauten echt kindertümlich und vielversprechend Titel und Untertitel des Werkleins. Kinder-tümlich: der Ausdruck Hüross ist einer der ersten, den das Kind lallt, und Hüross spielt es, o wie gern!, auf Vaters Knien. Vielversprechend: Abenteuer werden in Aussicht gestellt, also wunderbare, spannende Geschehnisse, die jenseits der Welt des nüchternen Alltags liegen. Und lustige und traurige Abenteuer, bei denen man bald nach Herzenslust lachen kann, bald mit herzklopfender Angst zittern und bangen muss und zuletzt befreit aufatmen darf. Welches Kind würde da nicht mit Freuden mittun?

Was in der Ueberschrift versprochen worden ist, das wird im bunten, immer bewegten Ablauf der Erzählung voll erfüllt. Die Verfasserin, das merkt man von der ersten Zeile an, kennt und liebt die Kinder. Sie hat das Kind in sich so zu bewahren verstanden, dass es ihr gegeben ist, ihre Geschichte in schlichter Kindeseinfalt vorzutragen und in einer Gläubigkeit, die keinen Zweifel am Ernst ihres Berichtes aufkommen lässt.

«Eines Tages», so hebt die Erzählung an, «schnitzte Onkel Peter ein kleines hölzerne Rösslein». Der Onkel Peter und das hölzerne Rösslein — damit ist die Beziehung zur Welt des Kindes schon aufs glücklichste hergestellt. Einen guten lieben Onkel hat ungefähr jedes der Kleinen, wie ein hölzerne Rösslein eines der beliebtesten kindlichen Spielzeuge ist. Und ganz sachte, ehe wir es uns recht versehen, finden wir uns auch schon aus der wirklichen Welt in die Traumwelt des Märchens versetzt. Ueber seiner Arbeit gerät unser Spielzeugschnitzer nämlich auf einmal derart ins Staunen, dass er beinahe das Schnaufen vergessen hätte. «Wahrhaftig, aus den Augen des hölzernen Rössleins rollten dicke Tränen und kugelten herunter über die frische braune Farbe der Backen.» Das Rösslein aus Holz ist also, o Wunder, ein lebendiges Geschöpf! «Ach, Meister Peter», fleht es den Spielzeugschnitzer an, «ich möchte nicht von dir fortgehen, bitte, verkauf mich nicht. Ich will dein braves Rösslein sein. Immer, immer möcht' ich bei dir bleiben. Ich brauche gewiss nicht viel: hie und da ein wenig Farbe, wenn sie mir irgendwo abgegangen ist, und jedes Jahr einen Tropfen Oel für die Räder. Bitte, verkaufe mich nicht. Ich will dir treu dienen mein Leben lang, wenn ich nur nicht so allein in die fremde Welt hinaus muss. Oh, bitte!»

Und trotzdem, ungeachtet seiner Angst vor der unbekannten Fremde, muss das Rösslein Hü doch allein hinaus in die Ferne und über Land und Meer. Zwar ist der Onkel Peter kein Unmensch. Nein, er hat ein gutes Herz. Er möchte das Hü bei sich behalten, so gute Freunde sind sie gleich geworden. Aber er gerät in grosse Not. Das Aufkommen der städtischen Warenhäuser, in denen man um billiges Geld Spielzeug aller Art kaufen kann, bringt ihn um Kundschaft und Verdienst. Er wird arm und immer ärmer, krank und immer kränker. Und nun entschliesst sich das Hü, das das Elend seines Meisters nicht länger ansehen kann, eingedenk seines Gelöbnisses, ihm treu zu dienen, auf die Wanderschaft zu ziehen, um draussen et-

was für den Unglücklichen zu tun und ihn womöglich aus seiner misslichen Lage zu erlösen.

Und so beginnt es seine abenteuerliche Reise, auf der es, heute von fabelhaftem Glück begünstigt, morgen vom Unglück verfolgt und geprüft, gute und böse Menschen kennenlernt, reiche und arme, wohlerzogene und unartige Kinder, aber in guten und schlimmen Tagen bleibt es tapfer und hochgemut, und nicht einen einzigen Augenblick verliert es den Zweck seiner Reise aus dem Sinn und das Endziel: die Rückkehr zu seinem Meister. Aus der Armut des Onkels kommt es zunächst in den Palast des reichen Mädchens, das ein eigenes Spielzeughäuschen besitzt, dann gerät es in die Gefangenschaft des Schwarzen Michels, kann sich aber frei machen und gelangt an einen Kanal, wo es ein Schiff an den Meereshafen zieht. Mit dem ihm sogleich befriedeten Elefanten Jumbo fährt es auf einem grossen Dampfer über den Ozean. Jenseits des Meeres arbeitet es in einem Kohlenbergwerk, wird blind und erlebt sogar ein schlagendes Wetter. Am Königshof zieht es die königliche Kutsche und gewinnt ein Pferderennen. In einem Zirkus trifft es wieder mit Freund Jumbo, dem Elefanten, zusammen und bewährt sich auf dem hohen Seil — kurz, in einer Fülle von Episoden werden den kindlichen Lesern immer wechselnde Bilder aus der weiten bunten Welt vermittelt, und alle sind gemüthhaft verknüpft mit der Gestalt des braven tapfern Hü, das für den guten Onkel Peter kämpft, leidet und siegt. Zehnmal wird es reich und immer wieder arm, zehnmal wird es zerschunden, zerbeult, bricht die Glieder, verliert die Rädchen und einmal sogar den Kopf. Aber immer wieder findet es einen Gutgesinnten, der es flickt, wieder instand stellt und frisch bemalt. Auf seiner Rückreise über das weite, wilde Meer gerät es sogar in einen gewaltigen Sturm und dann unter die Seeräuber; auf einer Schatzinsel entdeckt es mit dem Seeräuber Hans grosse Reichtümer, und endlich findet es als gemachtes, goldbeschwertes Rösslein den Weg zu seinem lieben Onkel Peter zurück, «und jetzt wird alles gut und wir freuen uns sehr».

Es handelt sich also, wie der aufmerksame Leser längst festgestellt haben wird, beim Rösslein Hü um eine jener Spieldinggeschichten aus der Umwelt des Kindes in der Art des berühmten Pinocchio (das hölzerne Bengele, Klötzlis lustige Abenteuer). Durch die Kraft ihrer schlichten Darstellung, durch die überzeugende Art ihres kindertümlichen Vortrags hat es die Verfasserin verstanden, all das Unglaubliche glaubhaft zu machen:

Märchen, noch so wunderbar,
Dichterkünste machen's wahr.

Sie kann eben erzählen. Der ununterbrochene epische Fluss ist es, der die Kinder mächtig in seinen Bann zieht. Der Kontrast der Schauplätze, die Romantik des Reichtums und der Armut, des Kohlenschachtes und des Königshofes, des Meeres und der Großstadt, des Zirkus und der Rennbahn, all dieser bunte Wechsel der Szenerie nimmt die kindliche Phantasie gefangen. Dabei ist die Sprache von grösster Einfachheit und Natürlichkeit. Durch ständig wiederkehrende Rückblicke und Rekapitulationen wird der innere Zusammenhang des Geschehens gewährleistet. Es gibt beispielsweise kein einziges Kapitel, in dem Onkel Peter, den Hü doch schon zu Anfang hat verlassen müssen, nicht erwähnt würde. Auf eine geradezu raffiniert einfache Art ist dafür gesorgt, dass

der kleine Leser in ständiger Spannung gehalten wird. Am Anfang jeder Episode ist Hüs Lage jeweils bedenklich, oft geradezu verzweifelt, dann tritt eine Wendung ein, die zu frischer Hoffnung berechtigt, aber ein unerwarteter Rückschlag gibt Anlass zu erneuten Zweifeln und Aengsten, bis zuletzt das Hindernis überwunden und Hü wieder einmal gerettet ist.

Das Büchlein vom Rösslein Hü hat, wie wohl längst offenbar worden ist, auch seinen ethischen Gehalt. Das tapfere, alle Schwierigkeiten und Nöte überwindende hölzerne Gälchen ist geradezu ein Symbol der Treue, die verkörperte Hingebung und Hilfsbereitschaft. Gerade dadurch, dass es sich nie unterkriegen lässt, dass es keinen Augenblick die grosse Aufgabe, die es sich gestellt hat, aus den Augen verliert, gerade dadurch erwirkt es sich die Zuneigung der Kleinen in so hohem Masse.

Dieses hoherfreuliche Kinderbuch ist nicht deutschen Ursprungs, sondern aus dem Englischen übertragen worden. Der Originaltitel lautet: «Adventures of the little wooden horse». Es ist auch ins Holländische, Polnische, Tschechische, Ungarische und Estländische übertragen worden. Die Verfasserin, Ursula Moray Williams, hat schon eine ganze Reihe von Kinderbüchern geschrieben, u. a. «Elaine of la Signe», das in einem kleinen Schweizer Dorf spielt und das einfache Leben der Bewohner preist. Es wird von Frau Williams gesagt, «dass Menschlichkeit und Tierliebe bei ihr sozusagen zwei zusammengehörige Tugenden sind, und dass beide Eigenschaften in ihren Büchern einen reinen und echten Ton haben», ein Urteil, das wir nach der Bekanntschaft mit dem Rösslein Hü nur bestätigen können.

Albert Fischli.

Umschau

Schweiz. Jugendschriftenwerk. Verzeichnis aller noch erhaltenen Hefte. Die römischen Ziffern geben das ungefähre Lesealter an. Preis des Einzelheftes 30 Rp.

7	Müller E.	Nur der Ruedi, IX
8	Ringier M.	Was ist mit Peter?, VII
11	Wartenweiler F.	Fridtjof Nansen 1, X
15	Keller A.	Die fünf Batzen, VII
16	Aebli F.	Die bunte Stunde, X
18	Zulliger H.	Die Pfahlbauer am Moossee, XI
25	Wartenweiler F.	Fridtjof Nansen 2, XII
27	Schinz A.	Auf hoher See, XI
28	Amberger O.	Gabrielens Geständnis, XIII
31	Wenger L.	Kasper wird mit jedem fertig, X
33	Hägni R.	Spieldien und Singen, Tanzen und Springen, IX
34	Liechti D.	Edi, VII
35	Aebli F.	Der Spass in der Tasche, X
36	Katz O.	Früh übt sich..., Skifibel, XII
37	Corrodi A.	Daphnis und Chloë, XII
38	Moeschlin F.	Hans, der Ausläufer, XII
39	Grogg R.	Faltboot Ahoi!, XIII
40	Solotowski N.	Abenteuer eines Tiefseetauchers, XII
41	Tetzner L.	Märchen aus aller Welt, X
42	Müller E.	Ce n'est que Rudi, IX
43	Vogel T.	La Guerre du Grand Marais, X
44	Leemann E.	Agilité et Courage, XII
45	Constançon M.	La Vie du Major Davel, XIV
47	Schmid M.	Der Fremdling und Edelweiss, XII
48	Wenger L.	Aber, aber Kristinli, VII
49	Wartenweiler F.	Der Urwalddoktor Albert Schweitzer, XIV
50	Binder O.	Felix Hä默li, X
51	v. Allmen K.	Les trois souhaits, VII
52	Gubler A.	Musha in der japan. Wildnis, XII
53	Binder O.	Félix Martel, X
*54/55	Wartenweiler F.	Conrad Escher v. d. Linth, XVI
56	Müllenhoff E.	Der alte Wahrspruch, X

* Doppelheft, 60 Rp.

57	Tetzner L.	Der Wunderkessel, VII
59	Zulliger H.	Cécile und die Indianer, X
61	Graf D.	Patschnass (Schwimmbüchlein), X
64	Camenzind J. M.	Ein Schützenfest, X
65	Jegerlehner J.	Fido, eine Hundegeschichte, X
66	Ackermann W.	Im Flugzeug, X
67	Lindt A. R.	Jo und Bo in der Mandschurei, XI
68	Jens J.	Das Geheimnis der Götter, XI
69	Bieri E.	Mit den roten Schweizern an die Beresina, X
70	Katz O.	Skiheil, 2. Skifibel, XII
71	Kuhn L.	Von Kindern und Tieren, VII
72	Heye A.	Die Löwen kommen, XII
73	Haller A.	Der Schatz auf dem Bühl, XI
74	Aebli F.	Licht und Feuer, VI
75	Chapuisat E.	Un grand citoyen «Le Général Du-four», XIII
76	Richter G.	Nüsslibühl, X
77	Burg A.	Es muss etwas geschehen, XI
78	Spyri J.	Was Sami ... IX
79	Spyri J.	Und wer nur Gott ... IX
80	Spyri J.	Allen zum Trost, IX
*81/82	Spyri J.	Lauris Krankheit, IX
83	Keller A.	Zimperbimper, VII
84	Meyer O.	Salü Pieper, VII
85	Bührer J.	Zwischen zwei Welten, XI
86	Tschudi G.	Wilhelm Tell, XI
87	Bergsteiger	erzählen, XII
88	Wenger L.	Vier junge Musikanten erleben Abenteuer, X
89	Lienert M.	Die Entdeckung Amerikas und Das Bergspieglein, X
90	von Greyerz M.	Bärdütschi Värsli und zwöi Chasperschpil, VII

Verdiente Anerkennung. Wir freuen uns, dass die Schweiz. Schillerstiftung das Jugendbuch-Schaffen ehrte, indem sie *Olga Meyer* mit einer Gabe von 500 Fr. auszeichnete.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Schweizer Sagen. Ausgewählt und dargestellt von Arnold Büchli. Buchschmuck von F. K. Basler-Kopp und A. M. Bächtiger. 1. Band, zweite, erweiterte Auflage. — Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 316 S. Ganzl. Fr. 7.50.

Vier Auflagen hatten die «Schweizer Sagen» des verdienstvollen Sammlers H. Herzog erfahren, und man bedauerte vor anderthalb Jahrzehnten, dass dieses zweibändige Werk nicht mehr zu haben war, dessen Anordnung des Stoffes (im einen Band nach Lokalitäten, im andern nach Motiven) besonders für den Lehrer praktisch war. Ein Mangel war die durch die verschiedenartige Herkunft der Sagen bedingte stilistische Ungleichheit, und man durfte daher bei aller Pietät für Herzogs Leistung doch eine Neubearbeitung des ganzen Sagengutes nur begrüssen. Im Jahre 1926 erschien bereits der 1. Band, dem nach und nach zwei weitere Bände folgten. Inzwischen hat dem Baumeister des Neubaues, Arnold Büchli, die damalige Arbeit selber nicht mehr genügen wollen, und er hat so gründlich umgebaut, dass man abermals einen Neubau vor sich zu haben vermeinte, täte sich nicht der Blick in altvertraute Kammern auf; d.h. die prächtigsten Stücke der ersten Auflage finden wir hier wieder. Aber viele Stuben sind neu ausgestattet, durchaus nicht mit modernem Hausrat, aber mit Tischen und Truhen, Stühlen und Schäften im Heimatwerkstil sozusagen, wobei die verschiedenen Landschaften der Schweiz mit womöglich typischeren Sagenstücken vertreten sind. Und da dünt es uns nur recht, wenn auch die Talschaften jenseits des Gotthard und ennet der Saane durch ihre besondern Stüblein im Schweizer Sagenhaus zur Geltung kommen. Zu den Bildern des verstorbenen Luzerners Basler-Kopp sind einige, stilistisch andersartige, jedoch nicht minder tüchtige von A. M. Bächtiger in Gossau-St. Gallen hinzugekommen. Bleibt noch zu sagen, dass der Verleger mit Papier, Druck, Einband das Seine getan hat, um das Buch zu einem gediegenen Erzeugnis schweizerischen Buchgewerbes zu gestalten.

R. F.

Hans Wälti: *Die Schweiz in Lebensbildern VI*, Waadt, Genf. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., 321 S. Geb. Fr. 8.—.

Dieses Werk wächst mit jedem Bande, nicht nur äußerlich, sondern auch an innerer Reife. Wenn schon der erste Band

als eine kostbare Fundgrube gepriesen werden konnte, war man erstaunt, in den Fortsetzungen eine Landschaft immer noch schärfer, noch treffender gekennzeichnet zu sehen. Wie reich sind die Bände Zürich und Bern geraten! Nun folgt hier ein Zipfel der Westschweiz, und wenn man in dem Buche liest — zu einem blossen Blättern kommt es gar nicht —, dann ist man wirklich an den Gestaden des Genfersees, im Jura, im Broyetal oder in den waadtäischen Alpen. Mit erstaunlicher Sicherheit werden hier Land und Leute geschildert. Auf einmal versteht man seine welschen Miteidgenossen besser; das Buch bewirkt, dass wir sie und ihr Land ins Herz schliessen mussten. Mir war beim Lesen immer wieder, als wandle ich über die Höhenstrasse der Landesausstellung.

Das Buch erschöpft sich nicht in landschaftlichen Schilderungen; der Mensch und seine Arbeit, Gegenwärtiges und Vergangenes, treten in den Vordergrund. Diesmal ist der Herausgeber mit vielen eigenen Beiträgen vertreten, durchaus nicht zum Nachteil des Werkes; denn Wälti erweist sich als geschickter Erzähler und gewandter Uebersetzer. Auch Bildauswahl und Ausstattung verdienen Lob.

Lasst junge Leute teilhaben an diesem Buche! Jeder Lehrer, der Unterricht in Schweizergeographie erteilt, muss aus diesem Werk schöpfen, bevor er in die Schulstube tritt. Kl.

Hans Roelli: *Waldi, der Knurri und ich.* Verlag: Rascher & Co., Zürich. Geb. Fr. 5.80.

Die Lausbubengeschichten von Roelli können — sofern man sie auch als Jugendliteratur bewertet — entgegengesetzte Meinungen auslösen. Der erwachsene Leser wird das Buch unterhaltsam finden. Er wird erkennen, dass die Jungen ehrlich und gesund denken und empfinden, und dass bei allem Uebermut die Güte durchschimmert.

Eine andere Frage ist, was die Jugend herausliest. Ohne engherzig zu sein, kann man der Meinung sein, dass diese Lausbubengeschichten keine unbedingt notwendige Jugendliteratur sind, da sie zum Verständnis eine gewisse Reife voraussetzen.

Ich möchte diese Einwände erheben, ohne damit dem Buch nahezutreten und ohne darüber ein endgültiges Urteil zu fällen. — t-

Friedrich Heinrichsen: *Der Kasperl kommt.* Atlantis-Verlag, Zürich. Geb. Fr. 3.80.

Sechs richtige Kasperlstücke, groblinig und derb, doch nie unflätig. Nach dem Beispiele Poccis werden gelegentlich literarische Anspielungen gemacht. Die mundartliche Färbung, bald süddeutsch, bald norddeutsch, kann leicht unserm Dialekte angeglichen werden. Die Kredelschen Schwarzwäiss-Zeichnungen geben Anregungen für die Maske und die Kostümierung der Puppen.

H. M.-H.

René Gardi: *Finnland.* Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 64 S. Kart. 80 Rp.

In ansprechendem Ton erzählt der Verfasser von «Puoris päivä» in kurzen, prägnanten Abschnitten von Land und Leuten, Eigentümlichkeiten, Geschautem und Erlebtem und von wirtschaftlichen Dingen. Viele sehr gute Photos ergänzen den flüssig geschriebenen Text und vermitteln ein getreues Bild vom Land und Volk der Finnen, das unserer Schweizerjugend ganz besonders ans Herz gewachsen ist. Empfohlen für die reifere Jugend und Erwachsene.

H. S.

Gute Schriften.

Basel Nr. 204. C. F. Meyer: *Der Heilige.* Die vortreffliche Novelle um das Schicksal des im 12. Jahrhundert in England wirkenden Kanzlers und Erzbischofes Thomas Becket mutet merkwürdig gegenwartsnahe an. (60 Rp.)

Bern Nr. 195. Marc Monnier: *Die Kuckucksuhr,* übersetzt von P. Haag. Humor und unaufdringlich in die Erzählung eingeflochtene Lebensweisheit machen diese Geschichte zu einer erzieherisch wertvollen Schrift, die auch für reifere Jugendliche empfohlen werden kann. (50 Rp.)

Bern Nr. 196. Giovanni Anastasi: *Wahlkampf in Castellazzo,* frei verdeutscht von Werner Guggenheim. In dem friedlichen Dorf inszeniert ein ungetreuer Steuerbeamter aus Rache für seine Entlassung einen Wahlkampf, der die friedlichen Bürger gegeneinander aufhetzt, in letzter Stunde aber zum Wohl des Dorfes entschieden wird. Auch für Jugendliche. (50 Rp.)

Zürich Nr. 197. Meinrad Lienert: *Ziumarstalden.* Kampf zwischen den zum christlichen Glauben bekehrten Talleuten von Schwyz und einem kleinen, auf den Höhen wohnenden Häufchen von Altgläubigen. (60 Rp.)

Kl.